

angeblich geringe Zahl der alten Blutzeugen entscheidet Linsemayer im vermittelnden Sinne dahin, daß zwar nicht „von Millionen von Märtyrern“ gesprochen werden könne, doch aber noch überaus große Zahlen bestehen bleiben. Unbegründete oder übertreibende Legenden führt Linsemayer auf ihren wahren Wert zurück, wie überhaupt besonnene Kritik zu den Vorzügen der Arbeit gehört. Nach Erörterung allgemeinerer Fragen stellt Verfasser die einzelnen Verfolgungen und ihre Opfer — von Nero bis Julian — in eingehender Untersuchung dar; durch Wiedergabe der von den Quellen berichteten rührenden Einzelheiten gewinnt das Bild Harke und Leben.

Das Buch ist durchaus nicht bloß für Theologen von Fach bestimmt, wird vielmehr, obwohl ernst wissenschaftlich gehalten, alle Gebildeten, auch schon die studierende Jugend ansprechen und so, nach dem Wunsche des Verfassers, gewiß nicht wenig dazu beitragen, die Kenntnis der Heldenzeit unserer wieder so heftig befehdeten Kirche in weitere Kreise einzuführen und dadurch die Verehrung und Liebe zu dieser makkabäischen Mutter zu vermehren.

Breslau.

Prof. Dr. A. König.

- 26) **Die k. u. k. Hofkapelle und die k. u. k. geistliche Hofkapelle.** Von dem k. u. k. Hofprediger und o. ö. Universitäts-Professor P. Celestin Wolfsgruber. Mit 11 Tafeln und 34 Abbildungen im Texte. Wien, 1905. Verlag von Mayer & Komp. K 24.— = M. 20.—, geb. K 28.— = M. 24.—.

„Die Hofburgkapelle in Wien ist ein großes Heiligtum, eine der ehrwürdigsten Stätten der Welt... An dieser Stelle hat der Ahnherr unseres Kaiserhauses, Rudolf von Habsburg, gebetet, Kaiser Friedrich IV. hat den jetzigen vornehmen Bau ausgeführt.“ (Vorwort.) Es ist ein im Grundriß ganz einfacher Längenbau der ausgebildeten Gotik, dessen Längsseiten jedoch durch anstoßende Trakte der Hofburg bedeckt sind, so daß nur der dreiseitige Vorsprung (aus dem Achteck) in einem Hofe in seiner ursprünglichen Schönheit frei zu sehen ist. Die Strebepfeiler sind durch Blenden und ein paar Figurennischen belebt und schließen mit Giebeln und je einer Fiale. Die Fensterbogen sind mit einem Gesims überdacht, auf welchem Steigblätter und eine Kreuzblume sprossen. Das Maßwerk gehört der strengen Gotik an, indem es aus Dreipässen und Drei- und Vierblättern gebildet ist. Das Kassgesims, welches sich unter den Fenstern und um die Strebepfeiler hinzieht, ist sogar mit Kleeblattzacken geziert, wie sie sonst unter dem Dachgesims an reicheren Bauten zu treffen sind; der Fries zwischen den beiden oberen Gesimsen ist jedoch glatt. Das Innere ist hübsch geziert durch die Figuren der Nothelfer, welche an den Wanddiensten auf Konsole und unter gotischen Baldachinen stehen. Wie die Altaraussäze, Kanzel und Oratorien im Laufe der Zeit nach dem jeweils herrschenden Geschmack wechselten, wird in dem in Rede stehenden Werke in Wort und Bild gezeigt, selbst gegen hundert Jahre alte Neugotik bekommt man da zu sehen. „Desgleichen wird oft gehandelt von Paramenten, heiligen Gefäßen und sonstigen Geräten, und mitgeteilt, wann solche an andere Kirchen und Kapellen abgegeben wurden. Wir erfahren, welche Künstler kirchliche Objekte geliefert haben und welche geschenkt wurden, und von wem dies geschehen sei, wann die Hofkapelle wieder getüncht oder gefärbt worden sei, wann irgend welche Veränderungen in ihr vorgenommen worden seien, wann Kanzel und Orgel versetzt und neu gemacht worden sind. Man staunt,

wie vielfältige Gottesdienste darin gehalten worden sind, feierliche Aemter und Bespfern, Advents- und Fastenandachten mit Predigten, Stundengebete vor ausgezehrtem Allerheiligsten, abgesehen von den vielen stillen heiligen Messen und den täglichen Rosenkränzen. Dazu kommen viele außerordentliche Gottesdienste infolge freudiger oder trauriger Ereignisse bei Hof und im Reiche oder auch bei Privaten; es wurde auch manche Primiz und Se-kundiz hier gehalten. Rührend ist es, von der Andacht zu lesen, die früher auch in den höchsten Kreisen herrschte, wie man da z. B. zur Krankenvisitir auch die wichtigsten Reliquien aus der Schatzkammer brachte und auf den Zimmeraltar stellte oder wie man in der Burg in den verschiedenen Kapellen Charwochenengräber errichtet und dazu auch noch in der Stadt deren 30 und mehr besucht hat. Großartig war dann ehemals das Castrum doloris, welches bei Trauerfeierlichkeiten errichtet wurde. Der Wellenschlag der Zeit setzte sich indes auch in die Hofkapelle hinein fort, in der sogenannten Aufklärungszeit, wie die Silberablieferungen während der Franzosenkriege auch die Hofkapelle und deren Schatzkammer trafen; freilich wurden hier alsbald wieder mehr und mehr silberne Kelche und Leuchter usw. beschafft.

In der k. u. k. Burg befindet sich außer der Hofkapelle auch noch eine spezielle Hauskapelle der kaiserlichen Familie und besaßen überdies andere hohe Herrschaften, die in der Burg wohnten, oft wieder ihre eigenen Hauskapellen, die mitunter auch bestiftet wurden. Wir erfahren auch öfters etwas über Gottesdienste, die in der Schlosskapelle zu Schönbrunn, Laxenburg und anderen Orten gehalten wurden.

Das alles erfordert eine vielförmige „k. u. k. geistliche Hofkapelle“, von welcher dieses Buch laut Titel gleichfalls handelt. Wir lernen darin alle Hof- und Burgpfarrer, deren Vikare, die Ceremoniäre, Ehrensynodale, Hofkapläne, Hofsprecher, Rosenkranzpatres, Beichtväter, Erzieher und Schlosskapläne, Ehren- oder Titular-Hofkapläne kennen, wie auch die vielen Kompetenten um solche und ähnliche Titel und wirkliche Posten. Es werden auch angeführt die Hofmusikkapellen, Kapellendiener und -Jungen und die Hofkapellenwächerinnen und -Adjunktinnen. Alles das erfahren wir aus den betreffenden Quellen, die der Verfasser häufig selbst sprechen lässt, insbesondere die Eingangs- und Vorschläge des Hof- und Burgpfarrers und des Oberst-Hofmeisters über die Qualifikation der Kompetenten, wie auch des öfteren längere Stellen aus den Predigten und Ansprachen wörtlich mitgeteilt werden. Der Verfasser tritt bescheiden ganz zurück, erlaubt sich gar keine Abhörfestungen und Reflexionen, sondern arbeitet rein quellenmäßig. In dieser Beschränkung zeigt sich eben der Meister und diese ist es, welche den Wert des Buches ungemein erhöht. Nur als die große Kaiserin Maria Theresia dem Ceremoniär die Interessen von 800 fl. des Theobaldischen Stiftungskapitals „zu ewigen Zeiten“ als eine mildeste Beihilfe überwies, konnte er die Bemerkung nicht unterdrücken, daß diese „ewigen Zeiten“ nur 20 Jahre dauerten, indem Josef II. auch dieses beneficium simplex zum Religionsfond einzog.

Trotz der strengsten Quellenmäßigkei ist keine ermüdende Monotonie zu befürchten, schon aus dem Grunde, weil zumeist chronologisch vorgegangen wird und somit die behandelten Gegenstände beständig wechseln. Bald ist eine Taufe, bald eine Kopulation, dann eine Bischofsweihe oder Baretierung, hernach wieder eine Leichenfeier beschrieben, inzwischen kommen wieder die Gejuche und Befürwortungen oder auch Abratungen wegen erledigter Stellen. Berührt schon diese Mannigfaltigkeit der vorgebrachten Gegenstände recht angenehm, so wird die Aufmerksamkeit auf das Höchste gespannt, als öfters besonders berühmte Männer einem da begegnen, wie Frint, Milde, Rauscher, Rudigier, Feßler, Zwerger, Schwez u. a. Mit größtem Interesse liest man ihre Qualifikation und verfolgt man ihr Fortschreiten von Stufe zu Stufe. Beinebens erfährt man auch öfters etwas über Rechts-

und Rangstreitigkeiten, über Professoren der Universität, über das Pazmanum und insbesondere über das höhere Weltpriester-Bildungsinstitut bei St. Augustin; desgleichen werden auch viele Hoffeierlichkeiten erwähnt, die in der Augustiner Hofkirche oder im hohen Dom zu St. Stefan abgehalten wurden. Ohne Ermüdung durchliest man daher die 576 Seiten des Großoctavbandes. Im "Anhang" folgen A. Stiftbriefe bis S. 588, B. Ablaßbriefe bis S. 595, C. Päpstliche Indulgenzen für die Majestät des Kaisers bis S. 603, D. Personale der geistlichen Hofkapelle bis S. 626, E. Alphabetisches Namensverzeichnis der Personen der geistlichen Hofkapelle bis S. 638, endlich ist noch hinzugefügt das Faksimile von zwei Urkunden. Abbildungen von Siegeln und Altären, wie auch einige Porträte sind in den Text eingefügt. Der Preis ist K 24.—, in Halblederband K 28.—. Die Ausstattung ist geziemend vornehm.

Steinerkirchen a. d. Traun, am 2. August 1905.

P. Joh. Geistberger, geistl. Rat und Pfarrvikar.

B) Neue Auflagen.

- 1) **Die höhere Bibelkritik.** Studie über die moderne rationalistische Behandlung der Heiligen Schrift von P. Hildebrand Höpfl O. S. B., Professor der Ereğeze am Collegium Anselmianum (Rom). Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage, Mit Approbation der Ordensoberen. Paderborn 1905. Verf. Schöningh. M. 3.60 = K 4.32.

Hatte die im Jahre 1901 erschienene 1. Auflage des unter angeführtem Titel bekannten Werkes eine wirklich "allgemein wohlwollende" freundliche Aufnahme gefunden, so muß dies im erhöhten Maße gewiß von der vorliegenden 2. Auflage gelten. Denn hier findet der Leser die neueste einschlägige Literatur zum großen Teile verwertet, einzelne wichtige Punkte teils erweitert, teils (der Klarheit wegen) treffend umgeändert. Den lobenswerten Zweck dieser schönen Arbeit bezeichnet der verehrte Herr Verfasser im Vorworte zur 1. und 2. Auflage dahin, einen kurzen, aber doch umfassenden Überblick über den gegenwärtigen Stand der sog. höheren Bibelkritik zu geben, eine kurzgefaßte Orientierung für solche Kreise, welche sich mit den hier besprochenen Fragen nicht ex professo beschäftigen können. Dies tut nun Herr Verfasser in drei Abschnitten so, daß er im I. Absch. (S. 1—47) in fünf Unterabteilungen die neuen und unerhörten Resultate übersichtlich zusammenstellt, zu denen die moderne Bibelkritik bisher geführt hat; im II. Absch. (S. 48—134) in vier Unterabteilungen einige Prinzipien zur objektiv sicheren Beurteilung der alttestamentlichen Bücher und der israelitischen Geschichte darlegt, sowie einige Anhaltspunkte zur richtigen Würdigung der modernen kritischen Resultate bietet; im III. Absch. (S. 135—152) den Standpunkt näher beleuchtet, den der katholische und jeder wahrheitsgetreue Erklärer des Alten Testaments einzunehmen hat, um einen richtigen Einblick in die Geschichte des Alten Testaments zu gewinnen. Die modernen kritischen Eregeten betrachten nämlich das Alte Testament für sich allein ohne Christus, d. i. ohne das menschgewordene Wort Gottes, also ohne jenes Licht, in welchem allein der tiefere Sinn des alttestamentlichen Offenbarungsbuches sich erschließt.

Jeder vom Herrn Verfasser angeführte und ausgesprochene Satz hat seine diesbezügliche Bedeutung; namentlich wichtig ist das auf S. 17, 20, 37, 48 Gesagte; sehr gut die Bemerkung S. 30; das Zitat S. 53 aus dem Kommentar des Fr. Delitzsch paßt gut. Die "israelitische Geschichte" (wohl: 2) ist S. 69 ff. recht schön und gut dargestellt; S. 101 ff. sehr schön und